№ 24. 1850.

Lausitzer Zeitung

für

Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements-Preis: für Görlitz 12 sgr. 6 pf., innerhalb des ganzen Preußischen Staats incl. Porto-Aufschlag 15 sgr. 9 pf.

Erscheint wöchentlich dreimal, Dinstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühren für den Raum einer Petit-Zeile 6 pf.

Redaction: G. E. Ziegler. Görlitz, Sonnabend den 23. Februar 1850. Verlag von G. Heinze & Comp.

Britische Skizze der neuesten Pariser Zustände*).

„An Bosheit seid Kinder, an Verstande aber seid vollkommen", sagt eine bekannte Stelle der heil. Schrift. Unsere Nachbarn jenseit des Canals scheinen den Satz, wenigstens in Bezug auf ihr politisches Benehmen, umkehren zu wollen. Sie pflegen Männer in politischer Bosheit und Kinder in politischer Weisheit zu sein. Beim ersten Anbruch ihrer neuesten Republik war eine ihrer glorreichsten Thaten: Freiheitsbäume zu pflanzen. Der Spectakel, der diese Ceremonie begleitete, und die politische Wichtigkeit, die man derselben beilegte, übersteigt alle Vorstellung. Ganze Schaaren von Müssiggängern, die man mit dem Namen „National-Werkstätter" beehrte, pflegten durch die Straßen Parade zu machen, ihre Bäume auf der ersten besten offenen Stelle aufzupflanzen, rings an denselben chinesische Lampen aufzuhängen, Reden für die Freiheit zu halten und zum Schluß für diese öffentlichen Ansprecher Sammlungen zu veranstalten. Ein und derselbe Schwarm pflegte wol zehn solcher Bäume an Einem Tage zu setzen. Unter diesen Umständen sah sich die Polizei zum Einschreiten in solch' Verfahren dieser enragirten Gartenkünstler, welche Paris in das Holz von Boulogne zu verwandeln drohten, gezwungen. Zuletzt wurden die armen Bäume gar Opfer der Reaction, sie verfielen der volksunfreundlichen Stimmung der ehrsamen Pariser Bürger, und fielen alsbald nur als dürre Stämme in die Augen der Beschauer, ohne frische Kränze, ohne neue Lampen, nur mit den Fetzen einer Fahne und hin und wieder mit einer durch die Witterung beschmutzten phrygischen Revolutionsmütze auf ihrer Spitze geschmückt. In solchem Zustande gewährten sie eben kein wohlanständiges Aeußeres mehr, und da sie noch dazu nicht selten den öffentlichen Verkehr hemmten und die Ansicht der öffentlichen Gebäude verdeckten, so schritt die Polizei in den allerletzten Tagen zur Niederhauung derselben. Die Radicalen geriethen in Wuth über das, was der „National" mit dem Worte „grober Vandalismus" bezeichnete, und wofür eine andere Zeitung mit Wiedervergeltung an den Bildsäulen Ludwig's XVIII. und Heinrich's IV. drohte, was ein noch weit gröberer Vandalismus gewesen wäre. Zuletzt brach eine „Emeute" (Volksrottirung), welche einen Augenblick mit ernsthaften Folgen drohte, zu Gunsten dieser Freiheitsbäume aus. Die Polizeimänner machten den Versuch, einen der größten und schönsten dieser Bäume vor dem versammelten Volke niederzuhauen, das endlich die Polizei vom Platze trieb. Trotz diesem Muthe machte das Volk wiederum dem Militär Platz, sobald es sich zuerst zeigte, jedoch nicht, ohne daß vorher einiges Blut geflossen. Am nächsten Tage waren die Straßen vollkommen ruhig und Changarnier konnte die Stadt nach allen Richtungen hin in völliger Sicherheit durchkreuzen, und Lamoricière hatte von seinen Freunden keine persönlichen Beleidigungen und Angriffe (Insulten) mehr zu befürchten, — und zwar geschah dies, nachdem das Volk am Tage zuvor sich an den allertollsten Liedern vergnügt hatte*). Da jedoch die „Gamins" (Pariser Straßenjugend) neue politische Feste um den bedrohten Baum herum zu feiern Miene machten, so ward er doch noch endlich niedergehauen. Für die in Paris herrschende Stimmung dürfte es jedoch immer noch als ein guter Einfall für irgendwelchen Speculanten gelten können, das Holz dieses Baumstumpfes anzukaufen und daraus Schnupftabaksdosen für die Herren Pariser machen zu lassen. Sie würden reißend abgehen. — Und nun die Moral von allem diesem in Betreff des Pariser Volkes? es zeigt sich dies in gleichem Grade schwach als entzündlich, wofern es nicht etwa ein gut Theil seiner Stärke zur Zeit noch verbirgt und die allzugroße Entzündlichkeit durch Verpuffen unschädlich zu machen sucht. Mit geziemender Vorsorge ist es bisher noch im Schach gehalten worden, aber ebenso gewiß steht fest, daß es auch bei der geringsten Versäumniß der gebührenden Auf- und Vorsicht einen neuen gefährlicheren Ausbruch befürchten läßt. Dazu wird es jede Gelegenheit benutzen — nichts ist so geringfügig in Paris, daß es nicht zu einer „Emeute" oder Rottirung, und unter Umständen zu dem heftigsten Angriffe gegen die Regierung Stoff und Anlaß darbieten könnte. Unter solchen Umständen ist der Polizeipräfect von Paris dermalen König von Frankreich.

(Atlas.)

*) Wenn man zu den Verwickelungen in der Schweiz, zu dem erneuten regen Verkehr der Demokraten aus allen Ländern, auch noch die jetzigen Verhältnisse in Frankreich, die Stimmung des Elsasses und anderer französ. Provinzen stellt, so wird man sicher fühlen, daß äußerste Vorsicht nicht allein dem franz. Gewaltinhaber, sondern auch zu gleicher Zeit den deutschen Nachbarn dies- und jenseit des Rheines jetzt sehr nothwendig und ein Bereitsein auf alle Ereignisse ganz unabweisbar ist. — Aus kenntnißvollen Skizzen dürfte man wol viel leichter und angenehmer die wahre Sachlage kennen lernen, als aus trockenen politischen Registern. Red.

*) Hier nur ein paar Refrains (Schlußzeilen):

Mettons au bout de nos fusils
Les Changarnier, les Rádetzki,

und als zweites Beispielchen der neuesten franz. Volkspoesie:

Ah! plaignez l'estomac
Du grand Caca
Du grand Vava
Du grand Cavaignac.

Deutschland.

Preußen. Berlin, 18. Februar. Die „Deutsche Reform" bringt einen längeren beachtenswerthen leitenden Aufsatz über die allgemein verbreiteten „dumpfen Besorgnisse wegen eines drohenden Krieges," welche durch die Forderung eines bedeutenden Credits, mit welcher der Kriegsminister an die Kammern sich gewendet, Nahrung erhalte. Sie spricht

die Ansicht aus, daß diese Creditforderung nur ein Schritt weiser Vorsicht sei, „daß die Regierung nur für alle Fälle etwaiger Kriegsführung gerüstet sein wolle, daß sie aber zugleich in dieser kräftigen Vorbereitung für einen möglichen Krieg das beste Mittel erkenne, den wirklichen Eintritt desselben abzuwenden.“ Das Blatt geht hierauf speciell in eine Betrachtung der gegenwärtigen politischen Lage ein. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß es immer noch nothwendig sei, die revolutionäre Partei durch „Drohung“ niederzuhalten. Wiederholt wird dann der Preuß. Regierung der Beruf zugeschrieben, die deutsche Nationalbewegung ihrem Ziele zuzuführen, und deshalb auch darauf hingedeutet, wie Friedrich Wilhelm IV. „die Bedürfnisse des deutschen Volkes in dieser Beziehung schon früher aus innerster Neigung und Ueberzeugung anerkannt habe.“ Während Preußen „zur Verwirklichung der Wünsche des deutschen Volkes einen Schritt weiter nach Deutschland hinein gethan habe, sei Oesterreich dazu getrieben worden, in der That einen Schritt aus Deutschland hinaus zu thun.“ Oesterreich, heißt es weiter, wolle nun aber die Folgen dieser Nothwendigkeit nicht weiter anerkennen und stelle sich auf den „Boden der alten Thatsachen“; daher die früheren Drohungen und die jetzigen ziemlich deutlichen militärischen Aufstellungen an Sachsens Grenze gegen das bevorstehende Erfurter Werk.“ Indeß tröstet sich die „Deutsche Ref.“ damit, daß Oesterreich nicht in der Lage zu sein scheine, seine Verstimmung über das Zustandekommen des engeren Bundesstaates anders als durch öffentl. Kundgebungen zu äußern.“ Auch in Bezug auf die dänische Frage läßt die „Deutsche Ref.“ die Hoffnung nicht fahren, daß die Friedensunterhandlungen zu einem erwünschten Ziele führen werden. Indeß habe die Regierung „nicht Unrecht, sich auf eine neue Vereitelung dieser Hoffnung gefaßt zu machen.“

„Italien, die Schweiz und Frankreich, heißt es ferner, sind bei weitem in der Bekämpfung der Revolution noch so weit nicht gediehen, daß sich die europäische Politik in Bezug auf die dortigen Vorgänge irgendwie schon beruhigt und sorglos zeigen könnte. Gegenwärtig zwar ist nur eins jener Länder unmittelbar ein Gegenstand der diplomatischen Verhandlungen Europa's: nur die Schweiz hat schon jetzt als der Herd neuer Revolutionsarbeiten die ernste Beachtung und entschiedene Forderungen von Seiten der übrigen Regierungen erfahren müssen. Aber es hieße die Augen den augenscheinlichsten Thatsachen verschließen, wenn man nicht anerkennen wollte, daß auch Italien über kurz oder lang wieder ein Einschreiten der europäischen Diplomatie, wenn nicht der europäischen Streitkräfte, erfordern kann, und daß Frankreichs vulcanische, urplötzlich entzündliche und daher nie zu berechnende Zustände den Regierungen des Festlandes nicht einen Augenblick gestatten, die Augen von den dortigen Grenzen abzuwenden. Endlich haben diejenigen Länder, welche von der Revolution nicht berührt worden sind, England und Rußland, wie es scheint, nicht übel Lust, jetzt, wo das übrige Europa wieder stark genug scheint, um nicht über jeden leichten Anstoß zusammenzufallen, aber noch nicht wieder kräftig genug, um auf die großen politischen Fragen mit Entschiedenheit miteinzuwirken, ihre bevorzugte Lage noch zu ihrem Vortheil auszubeuten. Rußland hat durch die Abhängigkeit, in welcher es gegenwärtig Oesterreich hält, und durch die Folgen seines ungarischen Kriegszuges seine Vorposten nach dem Bosporus (Meerenge v. Constantinopel) weiter vorgerückt. England will nicht zurückbleiben, und hinter den so unbedeutenden Veranlassungen des griechischen Zwistes ist die Absicht nicht zu verkennen, Rußland gegenüber gleichfalls eine neue günstige Stellung im Oriente zu fassen und über der augenblicklichen Schwäche der übrigen interessirten Staaten Europa's auch für die Handelsverbindungen neue Vortheile zu gewinnen. Gegenwärtig beobachtet man sich nur und macht Versuchsproben.“ — „Es ergiebt sich aus dem Allen, schließt die „Deutsche Ref.“, daß kein ernster Grund vorliegt, hier oder dort, in Deutschland oder außerhalb, einen unverzüglichen, unvermeidlichen Ausbruch eines Krieges zu befürchten; es ist viel Stoff dazu vorhanden, aber nirgends ein rechtes Interesse, welches irgend einen Staat dazu triebe, den Ausbruch zu wünschen oder zu befördern.“

Vorstehendem folgen dann folgende drei einzelne Artikel:

Berlin, 18. Febr. Es unterliegt nach zuverlässigen Nachrichten keinem Zweifel, daß die Kammer mit ziemlicher Einmüthigkeit die neueste Creditforderung des Kriegsministers bewilligen werden. Im Parlamente scheint die Maßregel um so günstiger aufgenommen worden zu sein, als man daran nicht die Befürchtungen knüpfen zu müssen glaubt, welche sich hier und da geltend gemacht haben. Man billigt es, daß Preußens Regierung sich auf streng constitutionellem Wege die Mittel im Voraus sichert, um auf alle Vorkommnisse gefaßt zu sein, theilt aber zugleich die Ueberzeugung derselben, daß gerade dieser Schritt auch viel dazu beitragen könne, manche bedauernswerthe Vorfälle abzuwenden.

Berlin, 18. Febr. Wir glauben, das hiesige Publikum vor den immer erneuten Uebertreibungen warnen zu müssen, durch welche man täglich die Nachrichten aus Frankreich zur Erregung lebhafter Besorgnisse benutzt. Besonders müssen wir in dieser Beziehung wiederholt die Ansicht aussprechen, daß etwaige Unruhen in Frankreich jetzt nicht im Stande sein würden, unmittelbar auf unsere Verhältnisse treibend einzuwirken. Die Staatsregierung findet, so viel wir wissen, in den betreffenden Befürchtungen zwar eine Veranlassung zu erhöheter Wachsamkeit an den westlichen Grenzen, aber sie hegt zugleich die zuversichtliche Ueberzeugung, daß diese Vorsorge durchaus hinreichen wird, um unsere innere Entwickelung selbst von jeder ernstlichen Störung zu bewahren.

Berlin, 18. Febr. Wir erfahren von ziemlich sicherer Seite, daß England bei der großen Benachtheiligung seines eigenen Handels es vorläufig nicht zugeben werde, daß die Dänen die deutschen Nord- und Ostseehäfen wiederum blokirten, wenn sich auch die Verhältnisse mit Dänemark noch so feindlich gestalteten. Uebrigens sind hier die Friedensunterhandlungen seit Kurzem wieder aufgenommen und werden lebhafter als bisher betrieben. (Lpz. Z.)

Berlin, 19. Febr. So kriegerisch sich jetzt auch Alles anläßt und so sehr auch dadurch insbesondere die Börse in Schrecken geräth, so läßt sich doch aussprechen, daß nach der festen Ansicht unserer einflußreichsten Staatsmänner an einen auswärtigen Krieg nicht zu denken ist. Man wird sich vielleicht mit Noten bekämpfen, auch wol versuchen, was sich auf diese Weise durch Geschicklichkeit und Thätigkeit im Interesse dieser oder jener Regierung erlangen läßt, indeß es auf die letzten Entscheidungsgründe durch das Spiel der Kanonen gewiß nicht ankommen lassen. — Die hiesige Garnison besteht jetzt aus 17,000 Mann. In dieser Stärke scheint dieselbe bleibend erhalten werden zu sollen. (A. Z. C.) — Gestern war das Gerücht von einer neuen russischen Note hier verbreitet, wonach das russische Cabinet sehr ernstlich gegen das Erfurter Parlament protestirt hätte. Demokratische Blätter wissen sogar Genaueres von dieser Note, besonders daß darin auf ein in Galizien zu vereinigendes Truppencorps als allfällige Unterstützung für die österreichischen Truppen in Böhmen hingewiesen worden wäre. Wir dürfen versichern, daß die Gerüchte keinerlei Art Begründung haben. (D. Ref.) — Der Verwaltungsrath wird seine Sitzungen in Berlin am 10. März schließen, eine fünftägige Pause eintreten lassen und demnach am 15. März seine Berathungen in Erfurt fortsetzen. (Lpz. Z.)

Berlin, 16. Febr. Die I. Kammer hat heute über die Meklenburgische Angelegenheit verhandelt und zum Schluß einen Antrag von Heffter angenommen, nach welchem die Kammer, in der Erwartung, daß die Regierung bei der vorbehaltenen Prüfung die Competenz des engeren Bundes wahren werde, über die Meklenb. Frage zur Tagesordnung hinweggeht. — Die neueste „Const. Corr.“ versichert, es würden die Neuwahlen zur I. Kammer alsbald nach dem 26. Febr., bis wohin sich nur das Mandat der jetzigen I. Kammer erstreckt, ausgeschrieben werden.

Koblenz, 16. Febr. Den Truppen des 8. Armeecorps und, wie wir hören, auch denen des 7., sind nunmehr bestimmte Befehle zugegangen, gegen die Mitte des nächsten Monats in vollständigem mobilen Zustande und in der ganzen Kriegsstärke zum Ausrücken bereit zu sein. Die Thätigkeit in allen Militär-Werkstätten ist daher groß. Wohin diese Rüstungen zielen, ist zwar Gegenstand der verschiedensten Muthmaßungen, am allermeisten ist jedoch die Meinung verbreitet, daß die Streitkräfte auf alle Vorfälle und Begebenheiten bereit sein sollen, ohne daß bis jetzt ein bestimmtes Ziel vor Augen läge. (Lpz. Z.)

Von der polnischen Grenze, 17. Febr. Die Stärke der entlang der preuß. Grenze befindlichen russ. Armee wird auf 140,000 Mann angegeben, darunter auch asiatische Völker, als Baschkiren und Tscherkessen. Unter dem Militär ist die Meinung allgemein verbreitet, daß sie an den Rhein, vielleicht gar nach Frankreich ziehen werden, da von Westen her ein Sturm einbrechen solle, dem man entgegenzutreten berufen sei. (Dr. Z.)

Aus dem Großherzogthum Weimar, 17. Febr. Gut unterrichtete Personen versichern, daß demnächst auch unsere Regierung eine Militärconvention mit Preußen abschließen werde. Auch soll bald ein Truppenwechsel in den Staaten des engeren Bundes eintreten. Während der Erfurter Reichstagssitzung sollen besonders die benachbarten Städte mit

preuß. Garnison bedacht werden, und man spricht bereits davon, daß Gotha ein ganzes Regiment beschieden sei. (D. A. Z.)

Freie Städte. Frankfurt a. M. Manchem wird doch wegen der Nähe des Erfurter Reichstags bange. Derselbe werde vor dem April, glaubt man, seine Berathungen nicht eröffnen können, mit dem 1. Mai nehme die Wirksamkeit der Bundescentralcommission bereits ein Ende, man könne in Erfurt versuchen, von dort aus eine neue provis. Centralgewalt über ganz Deutschland mit Ausschluß von Oesterreich zu bestellen, vom König von Preußen durch ein dem Erfurter Parlamente verantwortliches Ministerium ausgeübt, und um das Frankfurter Interim aufzulösen, brauchten blos die Preuß. Bundescommissare abgerufen zu werden. Oesterreich und die vier Könige müßten bei Zeiten Gegenmaßregeln treffen, um zu erhalten, was man den gesetzlichen Boden nennt. Sie müßten sich über die Grundprincipien einer neuen Bundesverfassung verständigen und zu deren Durchführung sich verbünden. Man glaubt auch, sie seien fleißig am Werke, die Verhandlungen naheten dem Schluß und Oesterreich soll im Wesentlichen sich einverstanden erklärt haben. Dann hätte man Verfassung gegen Verfassung. Oesterreich und die vier Könige würden gleichwol bei Zeiten auf eine neue Centralgewalt Bedacht nehmen müssen, wenigstens auf den Fortbestand der bisherigen, wenn auch Preußen sich davon ausschließen sollte. Es versteht sich, daß Oesterreich dieselbe auszuüben und den Erfurter Beschlüssen einen Damm entgegensetzen wird. Man berechnet auch, daß es darin vielen Beistand haben werde, besonders seitdem Oesterreich mit seinen Vorschlägen zur Handelseinigung vorgetreten. Man*) will keinen Kampf vorausgesagt haben, wol aber Vorbereitungen dazu getroffen wissen. — Wer so denkt, sieht natürlich Hannibal vor den Thoren. (D.A.Z.)

*) Der „Man“ ist, nach dem Scheerenartikel in der Cöln. Ztg. vom 20. Febr. (2. Ausg.) zu schließen, sehr wahrscheinlich der Hr. v. B., der Vorkämpfer Oesterreichs in Frankfurt. Derselbe hatte am 17. Febr. in der O.=P.=A.=Z. die Drohung ausgesprochen, daß Oesterreich und die vier Mittelstaaten geneigt sein könnten, am 1. Mai eine „neue provis. Bundes=Centralgewalt“ für sich allein einzusetzen. Hr. v. B. hat aber durch seine Mittheilung erst recht die Leerheit der großdeutschen Verfassungspläne an den Tag gelegt. Denn wie es eigentlich im großdeutschen Lager steht, wird dadurch ersichtlich, daß nicht einmal Bayern und Württemberg den rechten Einigungspunkt finden können. — Da dies derselbe Publicist und vormal. Baden'sche Minister v. B. ist, von welchem im Leitartikel in Nr. 17, namentlich zu Ende der zweiten Spalte, die Rede war, so erlaubt sich die Red. die Bemerkung beizufügen, daß gegen die dort durch den Nationalzeitungsschreiber anheimgegebene Insinuation allerdings der Einwand der Wahrheit besteht, wie auch schon damals zu bemerken von der Red. beabsichtigt gewesen, welche Glosse jedoch auf unerklärte Weise im Druck unsichtbar geworden ist.

Oesterreichische Länder.

Wien, 17. Febr. Die Nachricht, daß ein österreichisches Armeecorps nach Rom marschiren werde, wird bestätigt. Hiernach würde F.=Z.=M. d'Aspre den „ehrenvollen“ Zug zu Ende d. M. antreten, und in Rom das österreich. Wappen auf dem Consulatsgebäude aufpflanzen, während Papst Pius gleichzeitig seinen Einzug in die heilige Stadt hielte. (N.=Z.)

Ofen, 12. Febr. Ein in allen Kreisen verbreitetes Gerücht will wissen, daß Feldmarschall Fürst Windischgrätz zum Statthalter in Ungarn ernannt werden solle. — Der Minister des Unterrichts hat den Antrag gestellt, den Sitz der Universität von Pesth nach Ofen zu verlegen. Ebenso wird der Feldzeugmeister v. Haynau nach Ofen ziehen, woselbst schon eine Wohnung für ihn gebaut wird. (W. Wdr.)

Frankreich.

Paris, 17. Febr. Die gestrigen parlamentarischen Anfragen in der Nationalversammlung über die Errichtung der drei großen Militärcommando's werden im Publikum lebhaft besprochen. Die Erklärungen des Kriegsministers, daß die Regierung die Aufrechthaltung der Verfassung wolle, scheinen die öffentliche Meinung beruhigt zu haben. Einstimmig sind jedoch alle Parteien in dem Tadel der am Schlusse seiner Rede der Linken hingeworfenen Herausforderung. — Es wird erzählt, daß der alte General Laydet (vom Berge) auf den Kriegsminister, wie er von der Tribüne herunterstieg, zugegangen sei und mit bewegter Stimme zu ihm gesagt habe: „Was Sie da gethan haben, ist mehr als eine Tollheit!“ — Der Berg soll sich übrigens mit der Annahme der einfachen Tagesordnung nicht beruhigen wollen, sondern damit umgehen, einen förmlichen Protest gegen die Errichtung der drei Militärcommando's in die Hände des Präsidenten der Nationalversammlung niederzulegen, ein Verfahren, das er, wie es heißt, in Zukunft bei allen mißliebigen Handlungen der Vollstreckenden Gewalt (d. h. des Präsidenten der Republik) oder der Gesetzgebenden Majorität beobachten werde. Die heftigsten Mitglieder der Opposition sollen sogar auf Versetzung des Präsidenten der Republik und seiner Minister in Anklagezustand antragen wollen. Da jedoch jede formelle Veranlassung hierzu fehlt und obendrein die Erfolglosigkeit des Antrages zu klar am Tage liegt, so ist es höchst wahrscheinlich, daß weiter nichts erfolgen werde. — Von Obrigkeitswegen wird der 24. Febr., ganz wie im vorigen Jahre, nur durch einen Trauergottesdienst für die Gefallenen gefeiert werden. Dagegen ist vom Volke eine großartige Feier des 24. Febr. durch eine allgemeine Illumination angekündigt worden. (Lpz. Z.)

Schweiz.

* Man liest in den Débats aus dem „Alsacien“ vom 11. Febr. Folgendes. Es ist unbestreitbar, daß man sich in diesem Augenblicke in der Schweiz von Neuem mit Mitteln beschäftigt, eine Revolution in Deutschland zu erregen. Die Flüchtlinge zählen auf eine neue Schilderhebung der rothen Republikaner in Frankreich, und sie hoffen aus diesem Umstande dann Nutzen zu ziehen, um neue Aufstände in Deutschland entstehen zu lassen. Auch entfalten sie eine große Thätigkeit: sie lassen nach Deutschland durch große Pakete heftige Flugschriften, Almanach's, Schmähschriften u. s. w. einführen. In ihren Schriften ermuntern sie ihre Anhänger zur Beharrlichkeit und suchen die furchtsamen Conservativen einzuschüchten, damit diese, um sich nicht zu compromittiren und sich nicht die Rache der Revolutionäre zuzuziehen, den Unternehmungen ihrer Gegner keinen lebhaften Widerstand entgegensetzen sollten.

In den Dörfern, welche rings um den Zürichersee liegen, sieht man in allen Wirthshäusern angeblich badische Lieutenants, das heißt, alte Unteroffiziere der Armee des Großherzogs von Baden, welche unter der provisorischen Regierung zum Grade von Offizieren gelangt sind und die eine sehr thätige Propaganda (Thätigkeit zur Verbreitung politischer Grundsätze) für die rothe Republik äußern. Vor einigen Wochen ist in dem Hotel du Lac eine Generalversammlung unter dem Vorsitz Fickler's gehalten worden, und man hat über eine nahe bevorstehende Rachevollstreckung daselbst verhandelt. Es giebt mehrere Buchdruckereien in Zürich, welche alle damit beschäftigt sind, Tausende von Exemplaren der revolutionären und anarchistischen Schriften zu drucken. Es giebt hauptsächlich eine Buchhandlung, welche in der Versendung großer Pakete für die Städte Stuttgart, München und das Badener Land alltäglich vollauf Beschäftigung findet.

Der „National“ berichtet aus der Schweiz: „Die Androhung einer vereinigten Operation gegen die Schweizerrepublik ist sehr ernster Natur. In Como werden 11 Bataillone Oesterreicher zusammengezogen. 3000 Mann stehen bei Luino. Frankreich hat eingewilligt. England allein widersetzt sich noch. Die österreich. Regierung hat eine Note an das Turiner Cabinet gerichtet und den Durchzug eines österreich. Armeecorps durch das piemontesische Gebiet gefordert.“ (Dr. Z.)

Italien.

Rom, 5. Febr. Die Republikaner haben den gestrigen Tag gewonnen. Kein Römer hat sich an dem Carneval betheiligt. Nur nothdürftig und meist an Orten, die in einer gewissen Abhängigkeit von Franzosen oder Priestern stehen, waren die Fenster des Corso mit Teppichen geschmückt, die Kaufläden zum größten Theil geschlossen. Nur einige Engländer vergnügten sich unter einander mit Confettiwerfen, und einige Offiziere hatten die Blüthe der römischen Gassenjugend durch Austheilen von Geld und Zuckerwerk um sich versammelt. Im Uebrigen waren ziemlich viele Menschen auf dem Corso in Bewegung, um zu sehen, wie sich Carneval ohne Carneval*) ausnehme. Manche mochten noch weitere Demonstrationen erwarten; allein Alles blieb ruhig. Jetzt fragt es sich nur, ob die Römer ihre Enthaltsamkeit bis zu Ende durchführen. Die Republikaner werden indeß triumphiren, wenn ihnen ihr Werk auch nur theilweise gelingt. Bedenkt man freilich alle Nebenumstände, so darf man ihrem Siege kein zu großes Gewicht beilegen. Es fehlen in diesem Jahre zwei Dinge: Fremde und Geld. (Vergl. die Fortsetzung im Beibl.)

*) Man vergleiche, um an Bekanntes zu erinnern, die lebensvolle Schilderung Göthe's im 24. Theile s. Werke. (Zweite Reise nach Italien.)

Nord-Amerika.

Aus Neu=York sind Briefe angelangt, welche die Ankunft Brentano's in jener Stadt beschreiben. Auf die Kunde seines Eintreffens hat sich eine Menge Deutscher versammelt und ihn mit Steinwürfen dergestalt mißhandelt, daß er sein Leben

lediglich dem Einschreiten der Amerikaner zu verdanken hatte. Auch über Hecker beklagen sich die eingewanderten Flüchtlinge sehr, denn er hat ihnen rundweg erklärt, nichts mehr von ihnen wissen zu wollen. (D. A. Z.)

Bücherschau.

Die Geschichte England's seit dem Regierungsantritt Jacob II. Von Thomas Babington Macaulay. Uebersetzt vom Prof. Frdr. Bülau. Leipzig, Weigel, 1849. Band 1 und 2.

In den hin- und herschwankenden und weit aussehenden Kämpfen um die constitutionelle Staatsform, in denen wir begriffen sind, blicken wir häufig nach England hinüber, welches seine Revolutionen hinter sich hat und seit 1688 alle inneren Crisen auf dem Wege langsamer, aber sicherer Reformen glücklich durchmacht. Dorthin weisen so ziemlich alle Parteien, die äußerste Linke etwa ausgenommen, als auf den Staat, den sich die in der Umbildung ihrer Verfassung begriffenen Staaten des Festlandes zum Muster zu nehmen hätten. Was ihnen als näheres oder entfernteres Ziel vorschwebe, habe England schon erreicht, und was sie gegenwärtig bestünden und künftig zu bestehen haben würden, sei von ihm längst überwunden. Und in der That hat sich England in allen Revolutionen, die seit 60 Jahren das Festland bis in seine Grundvesten erschüttert haben, in bewundernswürdiger innerer Ruhe, Festigkeit, Macht und Größe behauptet. Woher dies komme, lehrt die Geschichte seiner fundamentalen Staats-Institutionen, und mit hoher Achtung und Freude mögen wir ein Buch begrüßen, welches uns diese in ebenso gründlicher, als klarer, ebenso zuverläßiger, als unparteiischer Weise darlegt, wie das oben genannte.

Es beginnt mit einer allgemeinen Uebersicht der englischen Geschichte seit den Zeiten der Römer bis auf die Thronbesteigung der Stuart's, behandelt die Geschichte Carl's I., Cromwell's und Carl's II. in größerer, und die Geschichte Jacob's II. in größter Ausführlichkeit. Die handelnden Personen werden uns in getreuer, ausdrucksvoller Zeichnung und lebendiger Färbung vorgestellt, die Ereignisse in naturgemäßer Weise und Folge entwickelt, von den socialen Zuständen erhalten wir anschauliche Kunde und über das Ganze dieser Schöpfung ächter historischer Kunst ist ein Geist der Wahrheit, des Ernstes, der Gerechtigkeit, der Milde und sittlicher Hoheit ausgegossen, an dem sich das Mitgefühl entzündet und veredelt, das Urtheil aufklärt und läutert, die Einsicht begründet und der Glaube stärkt, daß die ewige Allmacht und Weisheit ihre großen, guten und beglückenden Absichten mit den Völkern und mit der Menschheit im bunten Spiele, im verworrenen Streit, im betäubenden Lärm der Wirklichkeit mit fester Hand hinausführe.

Während es der wissenschaftlichen Critik überlassen bleiben darf, dieses Werk seinem ganzen Werthe nach zu würdigen, kann jeder gebildete Leser aus ihm der Geschichte selbst entwachsene Lehren entnehmen, welche geeignet sind, seinen Blick in der Gegenwart aufzuhellen und sein Herz für die Zukunft mit getrostem Muthe auszurüsten.

Davon hier nur einige Proben.

Durch den Jahrhunderte dauernden Verfassungskampf England's zieht sich ein fester Faden, welcher in den labyrinthischen Verschlingungen der Begebenheiten sicher zum Ausgange leitet. Dieser Faden ist aus jenen drei großen Grundsätzen gewirnt, die seit unvordenklichen Zeiten im englischen Volke gelebt und sich aus ihrer anfänglichen Unbestimmtheit allmälig bis zur vollkommen deutlichen und unerschütterlichen positiven Gesetzlichkeit durchgearbeitet haben. Der eine ist, daß kein Gesetz ohne Zustimmung des Parlaments gegeben, der andere, daß keine Steuer ohne dessen Bewilligung auferlegt werden dürfe, und der dritte, daß die Verwaltung nach den Gesetzen des Landes unter Verantwortlichkeit der Rathgeber und Agenten der Krone zu führen sei. Die endliche unbedingte Anerkennung und ferner unzweifelbare und wirksame Rechtsgültigkeit dieser einfachen Grundsätze ist der durch die Erklärung der Rechte urkundlich ausgedrückte Abschluß der englischen Revolution.

Diese wenigen Grundsätze sind es aber, und nichts Anderes, auf denen der constitutionelle Staat überhaupt beruht, und um sie handelt es sich; — wo sie gelten, da wird er sein, wo sie aber etwa nur auf dem Papiere stehen und noch nicht verkörpert sind, da ist auch er noch nicht oder höchstens nur sein Schein. Daher wollen wir Alle, die wir zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß die constitutionelle Monarchie diejenige Staatsform sei, welche die Zeit für die gebildeten Völker Europa's als eine unabweisbare Nothwendigkeit fordert, nichts mehr und nichts weniger als eine derartige Theilnahme der aus wohl organisirten und unverfälschten Wahlen hervorgegangenen Volksvertretung in der Gesetzgebung, daß ohne deren Zustimmung kein Gesetz zur Gültigkeit kommen könne, daß die Steuerbewilligung ganz in die Hand der Volksvertretung gelegt sei, und daß die Landesregierung nur nach und mit dem Gesetz unter Verantwortlichkeit, niemals nach Willkür geführt werden dürfe. Wenn wir außerdem die freie Debatte in den Kammern, das freie Petitions-, Vereins- und Versammlungs-Recht, die Freiheit der Presse, die Unabhängigkeit der Gerichte, die Ausschließung aller Ausnahme-Gerichte, das öffentliche Gerichtsverfahren und die Schwurgerichte, die Ausgleichung des Kriegerthums mit dem Staatsbürgerthum durch Verpflichtung der Armee auf die Verfassung, und die Sicherheit der Person und des Eigenthums vor allen eigenmächtigen An- und Eingriffen der Regierung begehren, so geschieht es, weil ohne dies Alles die Durchführung und Aufrechthaltung jener obersten Grundsätze unmöglich ist. Denn im Staatsleben gilt und entscheidet die Macht, die moralische sowohl, als die factische, und ein Volk, welches sie nicht hat und in gesetzlicher Form üben kann, wird bei aller möglichen Einsicht und allem Wohlwollen seiner Regierung nie ein freies Volk sein, denn es wird nur von der Gnade leben und nicht vom Recht. Das aber ist, wie im Privat-, so im öffentlichen Leben etwas ausnehmend Unsicheres, Demüthigendes und Entnervendes, während das Recht, das wahre, volle Recht stählt und erhebt, befreit und sichert, und keineswegs, wie fälschlich behauptet wird, das Vertrauen, die Liebe, die Wahrheit und Treue ausschließt, vielmehr sie in sich begreift, schützt und ihnen die freieste Entfaltung ihres Wesens gestattet. Werden nun diese Grundsätze von der einen Seite verkannt, herabgewürdigt, verläugnet, gefälscht, untergraben und ihrer organisirenden Lebenskraft beraubt, und auf der anderen in naturnothwendiger Steigerung der Gegensätzlichkeit bis zur Verwerfung und gewaltsamen Abschaffung der erblichen Monarchie überspannt, so läßt sich ohne besondere Sehergabe weissagen, daß wir noch mehr als einmal aus einem Extrem in das andere fallen werden, bevor das Gleichgewicht constitutioneller Freiheit sich dauernd herstellt.

Jederzeit und überall ist der Streit um diese Grundsätze ein Rechtsstreit zwischen der Krone, als der Trägerin der höchsten Regierungsgewalt, und den Parlamenten, als den Vertretern des Volkes gewesen, der, wofern seine Lösung parlamentarisch nicht gelingt, auf den Boden der Thatsachen hinüberschreitet, da es für die streitenden Parteien kein über ihnen stehendes Schiedsgericht giebt. So ist es auch in England gewesen. Der religiöse Gegensatz zwischen Katholicismus und Protestantismus wird unter Jacob I. politisch, und erscheint als Gegensatz der Hoheitsrechte und der Parlaments-Privilegien Carl's I. Treulosigkeit treibt ihn auf die Spitze und führt zum offenen Bruch und Bürgerkriege. Die Restaurations-Periode bringt äußerliche Ruhe und Ordnung, keine wahre, innere Versöhnung, und erst, nachdem in dem wahngläubigen, hartherzigen, tückischen und grausamen Jacob II. die Reaction des Absolutismus gestürzt und vernichtet ist, wird es möglich, die Krone für immer auf ihr wahres constitutionelles Recht zu bringen.

Die unglückliche Politik der Stuart's aber ist aus ihrem Wahnglauben von dem göttlichen Rechte der Könige vollständig zu erklären und sie mußten seine Opfer werden, damit die Welt erkenne, daß die Herrschaft eines solchen Dogma's mit verfassungsmäßiger Freiheit schlechterdings unverträglich sei und Könige nach keinem anderen Rechte zu regieren haben, als andere Leute, denen eine natürliche oder gesetzliche Macht über ihre Mitmenschen anvertraut und mit der Macht Verantwortlichkeit auferlegt ist. Für England ist dies durch die Erklärung der Rechte festgestellt und dort kann wenigstens kein Principienstreit über die Rechte der Krone mehr Platz greifen. Aber bei uns wird er so lange wiederkehren, bis das vermeintliche Recht der Fürsten auf ein erkennbares und sicheres menschliches Maaß gebracht sein wird.

Einen sehr wesentlichen Antheil an dem großen und gesegneten Erfolge der englischen Revolution haben die Veränderungen, welche auf dem Gebiete der Religion durch die Reformation bewirkt worden sind. Die englische Revolution ist der Sieg des protestantischen Staatsprincips über das römisch-katholische, und Macaulay zeigt in dieser Beziehung, daß England die Verschmelzung seiner verschiedenen Stämme, die Aufhebung der Tyrannei von Volk über Volk und das allmälige Verschwinden der Leibeigenschaft vornämlich der römisch-katholischen Kirche zu danken habe, der Reformation aber seine politische und geistige Freiheit und alle Segnungen, die in deren Gefolge sind. Zwar spaltet sich der Protestantismus in England in die beiden großen Parteien der Hochkirchlichen und der Presbyterianer und ihr Kampf wird zugleich ein Kampf des monarchischen und republikanischen Princips, aber beide vereinigen sich sogleich, als sie inne werden, daß Jacob's II. Pläne auf Unterdrückung des Protestantismus überhaupt und auf völlige Wiederherstellung des Papismus gerichtet sind, um deren Vollziehung, es koste, was es wolle, zu verhindern.

(Schluß folgt.)

Schnellpressendruck von G. Heinze & Comp.

Mit einem Beiblatt.

Beiblatt zur Lausitzer Zeitung № 24.

Görlitz, Sonnabend den 23. Februar 1850.

Unglücksfälle auf englischen Eisenbahnen.

Die Anzahl derjenigen Personen, welche jährlich, wenn sie auf der Eisenbahn reisen, getödtet oder beschädigt werden, ist unstreitig geringer, als die ganze Zahl derjenigen, welche in jedem Jahre, als wir noch das alte Kutschirungssystem hatten, getödtet oder beschädigt wurden. Jetzt hören wir von jedem Unglücksfall, der den Eisenbahnreisenden begegnet, da früher das Umwerfen einer Kutsche, zur Zeit des Manchester „Telegraphen" und des Liverpooler „Expressen" (wo die Reise den ganzen Weg im Galopp gefahren wurde), nur eine Anzeige in einem Localblatte bildete, und selten weiter als in der Grafschafts-Zeitung gelesen wurde. Jetzt aber hören und lesen wir mehr von den Gefahren des Eisenbahnreisens, als unsere Voreltern von den Unglücksfällen beim Reisen mit der Post, und werden daher zu einem irrigen Schluß, in Betreff der Sicherheit der beiden Beförderungssysteme, verleitet.

Aus dem veröffentlichten Berichte der Eisenbahncommissäre, in Rücksicht der Unglücksfälle, ersieht man, daß die ganze Summe der Personen, welche im Jahre 1848 auf den verschiedenen Eisenbahnlinien in Großbritanien reisten, sich fast auf **„Sechzig Millionen"** beläuft, während die Zahl der Getödteten nur „Einundzwanzig" und die der Beschädigten nur „Hundertunddreißig" beträgt. Dies ist gewiß ein sehr kleines Verhältniß zu der ganzen Summe der Reisenden; aber Diejenigen, welche nicht dieselbe Ansicht von der Sache hegen wie wir, behaupten, daß die ganze Summe der Getödteten und Verwundeten in den Zeiten, als man noch mit den vierspännigen Postkutschen fuhr, wirklich geringer gewesen wäre als jetzt, und man müsse, wenn man ganz genau die Zahl der Kutschenreisenden während einiger Jahre angeben könne, doch gestehen, daß jetzt das Verhältniß der Getödteten und Beschädigten größer wäre als früher. Da wir diese genauen Angaben der Kutschenreisenden aber nicht haben, uns also auch nicht auf sie berufen können, so sind wir nicht im Stande, die Behauptung bestimmt zu widerlegen, und die Frage muß unerledigt bleiben.

Aber die Eisenbahn-Vorsteher scheinen entschlossen zu sein, diese Angelegenheit womöglich außer Frage zu stellen; und doch gefährden sie das Leben der Reisenden mit jedem Zuge, der die Station verläßt, weil es an einer ganz einfachen Vorsichtsmaßregel fehlt, wenn der Zug in Bewegung ist. Wenn nicht schleunigst für eine Abhülfe gesorgt wird, so wird die Folge davon sein, daß an irgend einem Tage auf einmal 3 oder 4 Eisenbahnwagen, mit Reisenden gefüllt, zertrümmert werden, und dann wird die Summe der Getödteten die Durchschnittsberechnung ergänzen, welche freilich auf diese Art bedeutend diejenige der Kutschenreisenden, in vielen Jahren zusammengenommen, übersteigt. Wir dürfen kühn behaupten, daß durchaus ein Verbindungsmittel zwischen den Reisenden und den Aufsehern wie dem Führer der Maschine fehlt, während der Zug in Bewegung ist.

In der vergangenen Woche wurden die Reisenden in einem Wagen des langen Zuges heftig erschreckt, weil ein Rad an ihrem Wagen zerbrach. Der Wagen fiel theilweise nach dieser Seite und wurde in diesem Zustande beinahe eine Stunde weit fortgeschleppt, und dieser Vorfall war Ursache, daß der ganze Zug aus den Schienen kam und so das Leben jedes Reisenden gefährdet war. Während der Zeit, daß der Wagen auf die oben beschriebene Weise fortgeschleift wurde, suchten die Reisenden durch Schreien und Lärmen den Aufseher auf ihre Gefahr aufmerksam zu machen; aber es war vergeblich. Ihre Stimmen wurden durch das Getöse des Zuges übertäubt; wäre ein Strick, eine Kette oder auch nur ein Draht als Verbindungsmittel zwischen den Reisenden und dem Aufseher vorhanden gewesen, so hätte der Zug sogleich angehalten werden können, und der Unfall wäre augenblicklich bemerkt worden. Da glücklicherweise nur eine Person ernstlich beschädigt war, so nahm man von der Sache wenig Notiz; aber wenn nun 50 oder 60 Personen zwischen die zertrümmerten Wagen heruntergestürzt wären und gegen die Eisenbahngesellschaft wegen 50 oder 60 zerbrochener Gliedmaßen den Anklageproceß erhoben hätten? Da glauben wir doch, daß die Directoren bedauert haben würden, nicht schon etwas früher einige Verbindungsmittel zwischen den Reisenden und den Aufsehern angebracht zu haben.

Es wird doch endlich einmal ein schrecklicher Unglücksfall vorkommen, und dann, wenn die Eisenbahngesellschaft einige **„Hunderttausend Pfd. St."** als Schadenersatz an die Reisenden zahlen muß, dann wird sie schon für eine Abhülfe sorgen. Die Actionäre sowol als die Reisenden haben ein großes Interesse, Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu verlangen, die Ersteren, um ihre Dividenden, die Letzteren, um ihren Hals zu sichern. (The Atlas.)

Lausitzer Nachrichten.

(Verspätet.) **Budissin**, 1. Febr. Heute ist der hiesige Seminardirector Dreßler, bekannt als Anhänger und Vertheidiger des Beneckeschen philosophischen Systems, ein allgemein geachteter Lehrer, theilweise suspendirt worden. Es ist ihm untersagt worden, fernerhin Religionsunterricht auf dem hiesigen Seminar zu ertheilen. Seine Stelle in dieser Hinsicht wird ein Geistlicher vertreten. Was unter v. Wietersheim und Ammon nicht zu Stande kam, wird jetzt plötzlich und nachdem Harleß kaum ernannt ist, ausgeführt. (D. A. Z.)

Lauban, 14. Febr. Beförderung. Der Königl. Landrath-Amts-Verweser Deetz hierselbst ist zum Regierungs-Rath ernannt worden, wird aber bis auf Weiteres in seiner jetzigen Function verbleiben.

Görlitz, 22. Febr. Der heute noch, jedoch mit minderer Heftigkeit fortdauernde, in verflossener Nacht aber orcanartig wüthende, mit einem heftigen Gewitter begleitete Sturm hat nicht allein in unserer Stadt mannigfachen Schaden an Dächern, Schornsteinen und Fenstern angerichtet, sondern auch auf dem Bahnhofe in Kohlfurt von einem Seitengebäude das Zinkdach abgehoben und das Gebälk zertrümmert, verschiedene Telegraphenwärter-Häuschen auf der Kohlfurter Strecke umgeworfen, und in der Heide bedeutenden Windbruch verursacht.

Unglücksfall. Am vergangenen Dinstage, den 19. d. M., Vormittags, gewahrte der Mühlenbesitzer Ebermann in Deutschossig unterhalb seines Mühlwerkes an der Neisse einen Leichnam, den er auch sogleich herauszog. Es wurde in demselben der seit dem 17. December v. J. vermißte Dienstknecht Neumeister, der bei dem Bauer Lange in Kößlitz in Diensten gestanden, erkannt.

Allerhand.

Der Brand in den Salinen zu Bochnia erstreckte sich über eine halbe Meile; der Schaden ist ungeheuer; außerdem daß eine Masse rohen Salzes verdorben wurde, ist der Verlust an bereits destillirtem Salze groß genug, und die Arbeiten können vor einem Monat auf keinen Fall wieder begonnen werden. Menschenleben sollen doch nicht mehr als zwei verloren gegangen sein, da die meisten Leute außerhalb des Gebietes des Feuers arbeiteten.

Anschlag auf den Sohn des Fürsten von Canino. Viel Aufsehen macht ein Vorfall in der Geschichte des diesjährigen passiven Carnevals zu Rom. Der junge Prinz v. Musignano, der, wie seine ganze Familie, die polit. Ansichten seines Vaters, (des bekannten Naturforschers und lebhaft eifrigen Republikaners) offen mißbilligt, war gewarnt worden, sich nicht am Carneval zu betheiligen. Dennoch ließ er sich nicht abschrecken und besuchte in Gemeinschaft mit seiner Schwester den Corso. Ein großer Blumenstrauß, den man in den Wagen gereicht oder geworfen, in dessen Innern jedoch eine gläserne Granate verborgen, wird freundlich empfangen, zerspringt aber und die Splitter verwunden Bruder und Schwester mehrfach und nicht unbedeutend. Der junge Prinz ward an drei Stellen verwundet, seine Schwester noch schwerer und es heißt sogar, die Wunden seien bösartig und man fürchte, es sei auch Gift in der Granate gewesen. — Das nennt man in Italien polit. Glaubenseifer, — zwischen den Freunden des Vaters und dessen Sohne und Tochter! — Welcher Partei das Verbrechen Schuld gegeben wird, geht aus der politischen Gesinnung des Angegriffenen leicht hervor, und selbst in Rom entschuldigt man es nicht mehr in der Weise, wie vor Jahr und Tag des Min. Rossi's Ermordung Entschuldigung fand.

Der älteste Feldherr Europas. Feldmarschall Graf Radetzki ist, obwohl er gegenwärtig 84 Jahre zählt, doch nicht der älteste General Europa's. Diese Ehre gebührt dem spanischen General Castagnos Marquis de las Amarillas, dessen Name durch die Schlacht von Baylen so berühmt geworden ist; dies war im Jahre 1808. Drei Jahre später wurde die Schlacht bei Victoria nur durch sein großes militärisches Talent so glänzend entschieden. General Castagnos, geboren im Jahre 1753, ist gegenwärtig 96 Jahr alt. Er legte unter dem General O'Reilly seine ersten Tapferkeitsproben ab; dann ging er nach Deutschland und kämpfte mit den Oesterreichern gegen Preußen. In früher Jugend schon konnte er sich zum großen Feldherrn herausbilden, indem er gegen die Truppen Friederich II. focht, der, wie bekannt, der größte Taktiker seiner Zeit war. Im Jahre 1792 wurde General Castagnos zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, welche Würde er noch bis zu diesem Augenblick bekleidet. — Nach ihm und den Grafen Radetzki ist der englische Feldmarschall Herzog von Wellington der älteste Feldherr der Gegenwart.

In der französ. Academie der polit. Wissenschaften ist in Folge der aufgestellten Behauptungen, es mehrten sich mit der Aufklärung auch die Verbrechen, ein Auszug aus dem Rechenschaftsbericht der Criminaljustiz während der Jahre 1845—47 mitgetheilt worden. Nach diesem Bericht konnte mehr als die Hälfte (52 Proc.) der criminell Angeklagten weder lesen noch schreiben, ein Drittheil konnte beides nur sehr mangelhaft. Im Durchschnitte hatten 3 auf 100 Unterricht genossen, aber nur 2 auf 100 eine sorgfältigere Erziehung erhalten. Unter den Verurtheilten kamen auf 7903 Galeerensträflinge, 4431, die des Lesens und Schreibens völlig unkundig waren, 2139 konnten beides nur sehr unvollkommen, 719 dagegen konnten es, aber nur 120 hatten Unterricht genossen. In den Correctionshäusern stellte sich ein ähnliches Verhältniß heraus.

In Constanz (am Bodensee, auf Schweizerseite) wurde nach der Thurgauer Ztg., einem Appenzellersenn (Alpenmilchlieferanten und zugl. resp. Producenten), der Milch in die isolirt liegende Stadt brachte, von den Preußen das Tragen seiner rothen Weste verboten. Er verstand aber das Verbot nicht, sondern fragte den starkblonden Stadtcommandanten: „Ist denn hie's Land alles Roths ledig und verboten?" „Ja wol," war die Antwort. „So thönd eure zöndigrothe Bart gad au aber." Für diesen freundlichen Rath kam er vier Tage in die sog. Kuh.

In Lemgo, erzählt die Hannoversche Zeitung, haben die Demokraten die Stadt in sechs Sectionen getheilt, wovon jede einen Präsidenten und einen revolutionären Namen zum Schutzheiligen hat. Die Zusammenkünfte der Sectionen sind geheim und in Privathäusern; bei außerordentlichen Gelegenheiten kommen alle sechs Sectionen zusammen und bilden den „Volksverein." Die Namen der einzelnen Sectionen sind: Section Hecker, Section Robert Blum, Section Blind, Section Trützschler, Section Freiligrath und Section Dembinski!

In Rio Janeiro (Hauptstadt von Brasilien) ist ein Franzose angekommen, um die Oberleitung einer auf den Ländereien des Prinzen von Joinville*) zu Santa Catarina beabsichtigten Niederlassung deutscher Auswanderer zu übernehmen. Die Ueberfahrt von Deutschland nach Brasilien wird durch das Haus Schröder u. C. in Hamb. besorgt. Der zu Rio erscheinende Handelscourier sagt in Bezug darauf: „Die Nothwendigkeit der Einführung freier Arbeit macht sich täglich dringender fühlbar und wird allgemein, selbst von einigen früheren Vertheidigern des alten Systems anerkannt. Der Prinz von Joinville konnte die Ländereien, die er als Mitgift seiner erlauchten Gemahlin besitzt, zu keinem besseren Zwecke verwenden, als zur Bildung einer Colonie von Ackerbauern." — Dem brasilianischen Interesse mag das ganz erwünscht sein; die deutschen Auswanderer aber können nicht nachdrücklich genug vor der Verlockung zur Auswanderung nach Brasilien unter den gegenwärtig dort bestehenden Verhältnissen gewarnt werden.

*) Dritter Sohn Ludwig Philipps, vermählt mit der zweiten Schwester des Kaisers von Brasilien, seit dem 1. Mai 1843.

Eine engl. Zeitung theilt folgendes Sicherungsmittel gegen die gefährliche Glätte auf den Straßen mit. Man erhitzt Eisenfeilspäne oder Eisenerz- (Schmergel-)Pulver auf einer Schaufel über dem Feuer, schüttet die Schaufel auf einen Fußboden von Fließplatten und tritt sodann tüchtig auf der Gluth herum, wenn man nämlich Sohlen von Gutta Pertscha an den Stiefeln trägt, so daß die glühenden Körner sich in die Gutta Pertscha fest eindrücken und eine rauhe Oberfläche bilden, was selbst bei der größten Glätte einen hinreichenden Widerstand gegen das Ausgleiten auf dem Eise und den Straßen ꝛc. gewährt.

Aus Schweden ward berichtet, daß man in Oerö im Kirchspiel Fölkiern an einem und demselben Tage (d. 13. October) Heu und Mengekorn einbrachte, Weinbeeren pflückte und auf dem nahen See Schlittschuh lief.

Herr Luvini zu Turin will die Entdeckung gemacht haben, daß farbiges Glas das Sehen in nebliger Luft sehr erleichtert. Ein farbiges, namentlich rothes Glas, zwischen dem Auge und dem Augenstücke eines Fernrohres gehalten, mache Gegenstände sichtbar, die ohne dies Mittel ganz vom Nebel verdeckt bleiben.

Bekanntmachungen.

Schnellpressendruck von G. Heinze u. Comp.